



# „Let the good times roll“

## Ray Charles in Ludwigshafen

In der Jahrhunderthalle Hoechst, im Oktober 1968, springt der Ansager wie eine Furie auf die Bühne, Spotlight on, die Bigband im Halbdunkel intoniert verhalten eine Spannung verheißende Intro, der Ansager schreit mit überkippender Stimme ins Mikrofon, Ladies and Gentlemen, the *Genius of Soul*, Ray Charles, das Ray zieht er eine ganze Oktave hoch, bei der Bigband geht die Post ab, das Spotlight wandert zum linken Rand der Bühne, Ray Charles, an der Hand eines Führers, betritt mit ungelenk schlenkernden Bewegungen das Podium, 4000 Menschen, darunter mindestens die Hälfte Schwarze aus Hessen und der Pfalz, sie schreien auf, *you got it brother*, Brother Ray läßt sich am Flügel nieder, hämmert die ersten Akkorde von *let the good times roll* in die Tasten, die Luft ist zum Schneiden dick, Mennen Skin Bracer, ein amerikanisches Männerparfüm härtesten Kalibers, läßt keinen Raum zum Atmen, die Literflasche Jim Beam aus dem PX kreist, und die Brüder und Schwestern aus der Soulabteilung, alle im besten Sonntagsdress, sind jetzt schon schier aus dem Häuschen.

Ludwigshafen im Juni 1983, Friedrich-Ebert-Halle, ein schmucklos-funktionaler Bau aus einer Zeit, in der für schnell aufgehäufte Betonmassen noch Geld da war, die gleiche Choreographie: ein Ansager schreit, die Frau nebenan fragt, ja wo ist denn Ray Charles - kein Wunder bei so vielen Schwarzen auf der Bühne. Aber Ruhe, da kommt er, das blinde Genie, Beifall rauscht auf, der Ansager schreit noch lauter sein berühmtes Raaaaay, aber der Vorturner ist nirgendwo zu sehen, nicht auf der Bühne, nicht dahinter, er ist gar nicht da, denn da läuft eine Kassette mit der Stimme aus den *guten alten Zeiten*, keine Jim Beam-Flasche kreist, kein Mennen Duftwasser verpestet die Luft, und die Soulsisters aus Heidelberg und Mannheim haben auch nicht ihre knallig lindgrünen oder lila Tüll-Kleider an.

Die Soul-Extase der sechziger Jahre ist vorbei, nur in den beiden ersten Reihen, auf den teuren 40-Mark-Plätzen, ist so etwas wie Bewegung zu verspüren. Dort hofft man noch auf die bekannte Botschaft, und die Soulbrothers sitzen wie vor dem Sprung auf den Stuhlkanten. Es sind wenige Schwarze hier, kein Wunder, mittlerweile hat der glatte, perfektionistische Studio-Soul á la Earth, Wind and Fire die Herzen der schwarzen Gemeinde erobert. Heute wirkt Ray Charles, der große, alte Hexenmeister aus der Frühzeit des Soul, inmitten seiner 20-Mann-Bigband schon fast anachronistisch, mit Anzug und Fliege, und die Jungs aus dem Orchester sind auch Las-Vegas-like angezogen.

Dem entspricht das durchweg mittelalterliche deutsche Publikum, es dominieren Polo-Hemden, leichte Abendgarderobe, und auch die Hosen sind wieder gebügelt, so adrett wie der vor der Tür stehende, blitzend saubere Mercedes. Früher, bei Soul-Konzerten, versammelten sich regelmäßig die Prostituierten aller Reviere zwischen Baumholder und Frankfurt, heute nicht, denn Soul ist clean, das Anrühige, Animalische, ist verschwunden, die sexuelle Aura verkümmert, reguliert in das Bett banaler oder pseudo-psychologischer Formulierungen. Singt Ray Charles *she loves me good*, drückt eine Reihe vor mir der Mann seine Begleiterin mit der rechten sanft an sich, während seine linke Hand die Männer-Handtasche umkrampft, in der ein Teil seines sauber und ordentlich erarbeiteten Geldes aufbewahrt ist.



Ray Charles singt noch so gut wie vor dreißig Jahren, es ist phänomenal wie dieser Sänger noch die letzte Schnulze zu einem halben Gospel-Gottesdienst umfunktionieren kann. Aber der Dampf ist raus, das ist zu spüren, selbst sein legendäres *What 'd I say* kommt nur im überschnellen, glatten Swingtempo über die Bühne, Rhythm'n Blues, das war einmal. Und so beschränkt er sich auf nur wenige jener Hits, die ihn einmal so bekannt gemacht haben. Es ist eben kein Abend von Ray Charles, sondern seiner Schallplattenfirma, für die er zuletzt windelweiche Country & Western-Songs aufgenommen hat. Der reinste Kitsch, und Brother Ray weiß das, nicht umsonst ist *I'm bound to her* in eine ironisch-hechelnde Stimme verpackt. Das Publikum ist dankbar für alles, was da von der Bühne kommt, und hätte er Johnny Cash intoniert, der Beifall wäre ebenso gewesen.

Zungenschnalzend kündigt Ray Charles die ebenfalls legendäre weibliche Gesangstruppe *The Raelets* an, *to help me out*. Fünf Frauen kommen auf die Bühne, bewegen sich wie eine Disco-Gruppe, stereotyp, *american showbiz*, von der Kraft der schwarzen Musik auch hier wenig zu spüren. Nach einem spannungsreichen Piano-Vorspiel, man denkt, jetzt brodelte es gleich, da fällt der Frauenchor in einen süßlichen Begleitgesang ein, fehlt nur noch, daß ein Ober von hinten fragt, ob der Whisky on the rocks oder pur serviert werden soll. Und wie auf Kommando singen die Frauen *I can't stop loving you*, das Publikum ist begeistert. Zum Schluß stehende Ovationen für den Altmeister, der schon hinter der Bühne ist, aber eine Zugabe ist nicht drin, die hat der Ansager auf der Kasette wohl vergessen.

Communale Juni 1983